

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

24.3.1888 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004882)

Sonnabend, den 24. März.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II: „Beförderung Privat“, Ellernthorsbrücke 14, I.; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Märzfreuden.

Die Sonne scheint wärmer mit jedem Tag,
Es schmelzen gestürzte Lawinen,
Und Pommern will nicht mehr, o welche Schmach,
Dem Herrn von Köller dienen.

In Pommern auch leuchtet ein Frühlings-
schein,
Das schlafende Landvolk wird munter,
Und staunend nun fragt das Kartell-
brüderlein:
Herrgott, geht die Welt denn nicht unter?

Den Russen erfasst selbst die Frühlings-
luft,
Kaum kann seine Sehnsucht er bänd'gen.
Gern schloß' er den Koburger warm an
die Brust,
Und speiste zum Frühstück sein Ländchen.

Doch leider versperrten die Siegesbahn
Die Mächte, die kleinen, die großen,
Und blüh'n auch die Rosen nun bald am
Balkan,
Den Russen blüh'n keine Rosen.

Die Sonne von Plewna ist schwarz ver-
hüllt,
Es droh'n dem Eroberer Schrecken,
Indessen der März seine Sendung erfüllt,
Zum Leben, zur Freiheit zu wecken.

Schon wagen sich junge Knospen heraus,
Bald springen sie allerwegen,
Auch geht bald der deutsche Reichstag
nach Haus,
Das ist der größte Segen.

Denn wenn er noch länger beisammen
wäre,
Und würde so weiter antreten,
Wo nähmen wir all' die Millionen
her,
Um die Reichsmaschine zu schmie-
ren? (S. Pöhl.)

Was man heutzutage vom Pferde verlangt.



— „Ich sage Dir, Jacob, kauf' den Gaul. Der Gaul ist gut.“
= „Wie heißt gut? — For mir is'r nix gut. Er lauft nix
schnell genug.“
— „Warum soll er denn so schnell laufen?“
= „Mein Kunde Isaaß will'n reiten nur eine einzige Nacht,
er is Cassirer bei die Schwindelheimer Volksbank und
een Pferd von Cassirer muß gut laufen können.“

Ueber die Stimmen, welche am heurigen 13. März laut geworden sind.

Hi, wie sprach man denn im Volke
Und wie schrieb man im Journal?
Eine schwermuthsdüstre Wolke
Sentte sich herab zumal;
Ideale sind entschwunden
Seit den vierzig Jahren her,
So wie damals man empfunden,
So fühlt heut' man nimmermehr!

Anders kam es ohne Zweifel,
Als man sich's dereinst gedacht,
Die Begeist'ung ist beim Teufel,
Nur der Egoismus wach;
Kümmernisse, die da haften,
Klagen, die zum Himmel schrei'n,
Das sind die Errungenschaften,
Deren wir uns heut' erfreu'n.

Leider frug sich keiner später,
Wer die Schuld an all dem trägt!
Ist es nicht der Volksvertreter,
Der das große Rad bewegt?
Sind's nicht die erwählten Schaaren,
In den Zeiten miß und krank,
Die den Karren so verfahren,
Daß er bis zur Achse jant?

Wohl! — Und doch hört fort man
schreien,
Wenn es zu den Wahlen kommt:
„Wählt die altbewährten, treuen
Männer, weil nur dies Euch
frommt!“
Und das Volk rennt wie man's leitet,
Wie man's zu der Urne schießt.
Wer sich's Schicksal selbst bereitet,
Darf nicht klagen, wenn's ihn
drückt. (str.)

Kaiser Wilhelm im Himmel.

Petrus.

Willkommen, Alter! Her die Hand, damit
Ich zum Empfange sie Dir wacker schüttele!
Hast heiße Tage mir gemacht und Nächte
Fast ohne Schlaf! Denn da von Eurer Erde
Mir Nachricht ward, daß Du die Neigung hättest,
Das Domicil zu wechseln, für das Diesseits
Die schöne Ewigkeit Dir einzutauschen,
War ich nach besten Kräften ohne Raft bestrebt,
Die Vorbereitungen für Dich zu treffen.
Ich hoffe, Freund, Du wirst zufrieden sein.
Nicht Einem, der im Lauf der achtzehnhundert
Und ein'ge Jahre, die mein Amt schon währt,
Hier eingetroffen, ward ein besser Plätzchen
Von mir bereitet, als Du ein's erhältst.
Doch, ehe ich Dich hingeleite, sage
Mir nur einmal, wie kommt es, daß so plötzlich
Du losgelassen hast den Faden, der
Dich fest verknüpft mit Allem, was vergänglich
Und sterblich ist? Vor Kurzem noch, da schien's,
Als ob, was irdisch ist an Dir, viel länger
Noch würde taugen. Und auf einmal nun —

Der Kaiser.

Sieh', Freund, das Ding verhält sich so. Dem Ende
Von meiner Erdenlaufbahn Tage sah
Ich ohnehin mich nah'. Was ich vermocht,
Um meinem Volke Einigkeit zu geben
Und Kraft und Glanz, hab' redlich ich gethan.

Nun, da der Schnee des Alters sich auf's Haupt
Mir senkte, und dem Strom des Lebens nur
Mehr einen mühsam kümmerlichen Lauf gestattet,
Da konnte ich nicht wirken mehr, wie einst,
Und auch nicht nützen . . . Aber einen Sohn
Besitze ich — Freund! Einen Sohn, so reich
An Tugenden und groß an Geist, wie selten
Der Erbe einer Krone sie besessen.
Und dieser Sohn, der so berufen war,
Das Scepter meiner müden Hand bereinst
Sanft zu entnehmen und zum Füllhorn es
Des Glückes unser'm Volke zu verwandeln —
Sieh', er sieht hin . . . Im Süden uns'rer Erde,
Wo mild die Luft, und Wärme strahlt die Sonne,
Dort wandelt er, wankenden Schritt's, ein Bild,
Das steingebo'rne Herzen macht erbeben.
Kannst Du den Schmerz nun wohl ermessen, den
Ich da empfand? Die heißesten Gebete
Um die Genesung für den einz'gen Sohn
Hab' täglich ich hierhergesandt zum Himmel —
Sie ward ihm nicht! . . . Da, Freund, mit einem Ruck
Entschloß ich mich, die Reise selbst zu machen,
Um selbst hier an den Lichtumfloss'nen Stufen,
Wo ew'ge Weisheit, ew'ge Güte thronen,
Die Gnade für den Sohn mir zu erfleh'n . . .

Petrus.

Brav, Alter! Komm', ich führe Dich hinein,
Und will die Bitte kräftigst unterstützen.
Liegt es an mir, sollst Du erhört sein. Komm'! (w. v.)

Die Wahl des Lebensberufes.

Schriftliches Gutachten vom Schulbuben
Fritz Tintenkleck.

Es geht vieles im Leben vor, wo man
wenigstens Genügend d'runter kriegen
müßte. Hierzu gehört vor allen Dingen
die jetzt so beliebte Abmahnung vor der Er-
greifung verschiedener Lebensberufe. Wenn
ich ein Lehrer wäre, ich gäbe unter jede
solche eine l. Der Justizminister warnt
davor, daß die jungen Leute Justiz lernen,
weil schon eine zu große Menge da sind.
Der Kaufmannsstand ermahnt jede Eltern,
ihre Kinder nicht Kaufmann werden zu
lassen, weil es schon dreifach so viel als
genug giebt. In den Blättern für
höheres Schulwesen wird Keiner auf
das Dringendste gebeten, höherer Schul-
lehrer zu werden. Eben desgleichen die
Handwerksmeister-Zünfte. Jede einzelne
erläßt in der Zeitung eine öffentliche Ab-
mahnung, 'reinzutreten.

Welches ich nur mit Lobenswerth
bezeichnen muß und kann und will und
thun werde.

Was vor uns liegt, heißt Zukunft oder
futurus, futura, futurum. Jetzt muß sie
eine echt goldene werden für sämtliche
Schüler. Denn die dumme Lernerei wird
nun ganz bestimmt aufhören. Zweck hat
sie ja doch keinen. Warum lernt man?
Weil man denkt, man wird das werden,
wo man es zu braucht. Wenn aber in
allen Fächern kein geringstes Plätzchen mehr
offen ist, kann man doch nichts werden.
Also was soll dann die ganze Plagerei von
Lehrer und Schüler. Wo man soviel zu
Hause aufbekommt. Und außerdem das
Extemporale, wo man immer nichts als
Lehler wird. Und dann noch zu Hause
ein Paar Ohrfeigen. Ich danke. Wo es
künftig nur im Interesse von den Eltern
ist, daß sie sich viel Aergerniß ersparen,
wenn die Kinder nicht mehr in die Schule
zu gehen brauchen. Sondern lieber in's
Freie. Oder auf dem Eise, wo auch nicht
solche ansteckende Krankheiten sind.

Judem hierdurch jegliche Kinderzukunft
weit gesicherter ist.

Mein Papa zum Beispiel, den ich als
einen gewöhnlichen Vater bezeichnen muß,
wie ihn gewiß Tausende von Kindern haben.
Es ist eine allgemeine Schwäche von ihm,
daß er immer sagt, ich kostete zu viel Geld
und lernte doch nichts, indem es schade um
jeden Pfennig wäre, den er für mich 'raus-
schmeißt. Wohingegen es gewiß ihm und
mir allseitig geholfen wäre, wenn er dieses
schöne Geld nimmt, hinlegt und spart, wo-
von ich in meinem spätesten Alter noch be-
quem von den Zinsen leben könnte, wäh-
rend es jetzt mit größter Nutzlosigkeit ver-
ausgibt wird und Keiner was davon hat,
der Papa nicht, der Herr Lehrer nicht und
ich schon lange nicht. Sondern rein in die
Luft. Was einem doch schon der gesündeste
Menschenverstand sagen muß. Denn es
wird doch Niemand seinen Sohn z. B.
Seiltänzer lernen lassen, wenn es auf der
ganzen Welt kein unbetanztes Fleckchen mehr
giebt. Da wäre es doch schade um jeden
Halsbruch. Ebenso mit Jurist, Klemp-,
Drechs-, Mau- oder Lehrer.

Bleibt also höchstens der Soldat, wozu
man keine Wissenschaft braucht, indem es
selbst der polnischeste Rekrut erlernt. Und
wo man in keinem späteren Berufe gestört
wird, da kommt es nicht darauf an, wie
lange man dient, wo es im Kriege der
Kugel ganz egal ist, ob sie einen Menschen
einjährig todt schießt, oder dreijährig, wäh-
rend man bei der glücklichen Rückkunft
doch eine Civil-Verforgung bekommt oder
schlimmstenfalls Pension.

Darum breche ich in ein einstimmiges
Vivat aus „kein Beruf soll leben!“ hoch
und abermals und zum dritten Male! In-
dem alles überfüllt ist. R. N.

Er: „Steht man schon eine Viertelstunde
vor dem Käfig und der Löwe läßt sich nicht
sehen. Wo mag er nur sein?“

Sie: „Wo wird er sein? Wird ihn ge-
holt haben der Gerichtsvollzieher!“

Reichslaterne.



— An den Regierungsantritt des neuen
deutschen Kaisers knüpfen sich nicht unbe-
stimmte Erwartungen, sondern ein fest be-
gründetes Vertrauen auf eine kluge, sichere
und stetige Leitung des Staatswesens.
Europa weiß, daß Kaiser Friedrich das
Schwert zu führen versteht, wenn es Noth
thut. Aber es weiß auch, daß kein Fürst
mehr als er eine Politik kriegerischer Aben-
teurer verabscheut, daß er die Politik des
Friedens, auf die Deutschland angewiesen
ist, mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft
verfolgen wird. Schon die unbezweifelte
Thatsache dieser Vertrauensstellung
unter den europäischen Mächten ist ein Ge-
winn von unberechenbarer Größe in einer
Lage der Dinge, in der jedes, selbst unbe-
gründete Mißtrauen gegen die Absichten
Deutschlands den Ausbruch der nur mühsam
hintangehaltenen Krisis beinahe zur Noth-
wendigkeit machen würde. Das deutsche
Volk aber weiß, daß ein humaner Zug
und ein allseitiges Verständniß der
verschiedenen politischen, sozialen und religi-
ösen Richtungen, aus deren Kampf und Aus-
gleich sich allein das Wahre, Richtige und
Gute herausbringen kann, den Kern seines
Wesens ausmacht. Als Kronprinz hat Kaiser
Friedrich sein entschiedenes Veto der Ver-
hegung und Verfolgung der Par-
teien entgegengesetzt und er hat den chau-
vinistischen Uebertreibungen und Verirrungen
Besonnenheit und Bescheidenheit
anempfohlen. Hierauf gründet sich das Ver-
trauen des deutschen Volkes, daß Kaiser
Friedrich Umschau halten wird, ob unsere

innere Politik überall das Maß eingehalten hat, das in allen menschlichen Dingen weise ist, ob nicht Kräfte zu Gunsten der einseitigsten Parteiherrschaft zurückgestoßen und erbittert sind, deren Mithilfe auf die Dauer und in der Gefahr kein Staat entbehren kann, ob nicht die Appetite der Sonderinteressen aufgereizt sind, die nur zeitweilig auf Kosten anderer und zum Schaden der Gesamtheit zu befriedigen sind, ob nicht das gelitten hat und tief geschädigt worden ist, worauf am letzten Ende doch allein die Macht des Staates beruht: die Freiheit, das Selbstvertrauen und die Charakterfestigkeit der Bürger. Die Proklamation und der Erlaß des Kaisers an den Fürsten Bismarck, der ein ganzes Regierungsprogramm enthält und dem auch die weiteren Thaten des Kaisers entsprechen werden, bestätigt, daß Europa und das deutsche Volk in ihren großen Erwartungen und Hoffnungen auf ihn sich nicht getäuscht haben.

— Eine Anerkennung für den „Kronprinzen“, den jetzigen Kaiser Friedrich III., enthält ein Artikel der Pariser „Liberte“. Es heißt in demselben: „Wir schließen uns ohne jeden Hintergedanken den Wünschen an, die von allen Seiten für seine Gesundheit gehegt werden. Deutschland und ganz Europa haben das Recht, sich dazu Glück zu wünschen. Es ist für Niemand ein Geheimniß, daß der Kronprinz friedlich ist, und daß sein weiser Einfluß die ungeduldig und kriegerisch Gesinnten im Rathe des Reiches, die in jedem Augenblick ein Unwetter heraufzubeschwören bereit sind, zügelt. Es ist nothwendig, daß er lebe. Von dem Tage an, wo er den Thron besteigt, da wird er die Welt vor dem allgemeinen Weltkrieg schützen.“

— Die Niederlage des Herrn v. Köller bei der Reichstagswahl in Greiffenberg-Kammin hat der Prediger Dr. Meinhold in Kammin bei dem Trauergottesdienst dafelbst als die Ursache des Todes des Kaisers bezeichnet. Herr Meinhold sagte von der Kanzel herab, wie aus Kammin geschrieben wird, wörtlich folgendes: „Zu den vielen Keulenschlägen, die unser geliebter Kaiser in dem letzten Jahre empfing, gesellte sich noch in den letzten Tagen seines Lebens ein Nadelstich, den er aus unserm Wahlkreise empfing, betreffend des Wahlergebnisses, was ihm sehr zu Herzen ging. Mögen es die Liberalen verantworten, was sie gethan, und möge sich jeder, der zu diesem Ergebnisse hingewirkt, den schnellen Tod als einen Schlag in's Gewissen auslegen.“

Neuer Spruch.

Herr von Köller,
Es wird immer töller,
Die Pommern werden heller,
Aber o Kummer,
Nanch' stummer Pummer
Wird immer d — ehmtühtiger!

— Trauerblech. Wenn jemals von einem unwissenden Zeitungsredacteur Blech geschrieben wurde, so sind es die Auslassungen des „Warschauer Courier“, welche lauten: „Keine Sonne kann in Deutschland die Thränen trocknen, die vergossen werden zc. zc.“ — Was der Warschauer Schriftgelehrte sich wohl für eine Vorstellung von der Sonne macht, daß er solches Trauerblech in die Welt setzt? Ob man im dortigen Redaktionsbureau auch wohl schon einmal etwas vom Sonnenstich gehört hat?

— In einer deutschen Stadt sah man eine Dame tief in Trauer, welche einen weißen Hund mit schwarzem Trauerhalsband spazieren führte. Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein kleiner Schritt. Wo? sagt die Redaction dieses Blattes.

— In München lief am Freitag vor. Woche alles pechschwarz herum, besonders die „Damischen“, um sich das Ansehen zu geben, als gehörten sie auch zu denen, welche auf Befehl von oben sich schwarz in schwarz tragen müssen. Eine „kohlen-saure Jungfrau“, die bei unserm lieblichen März natürlich noch „privatisirt“, begegnete, pechschwarz gewandet, mit der obligaten Reichs-Kornblume auf der vorderen Front, einem Bekannten. „Ja, Kathl, redet der sie an, was ist's denn mit Dir? Ist Dir Jemand gestorben?“ — „Ja wissen S'“, antwortet die kohlen-saure Kathl, „ich thu' halt, als ob ich auch dazu g'höret zu dera Nobless'; ist mir g'rad der schöne Graf mit den schiach'n Augen begegnet, und der hat mi auch gleich höflich 'grüßt, weil er mi für eine traurige Hofdam' g'halt'n hat oder für so a Baronin, aber net eine die schnipst, und wiß'n S', dö's macht mir an Mordsg'spaß, wenn s' mi a für was Nobliges halten.“ — Für die eitle kohlen-saure Kathl ist also die farnblumenblaue Reichs-Trauer „a Mordsg'spaß“, daß man sie für „eine Hofdame“ halten soll!

St....'s Abbitte an den Dichter Heine.

In tiefster Demuth bitt' ich ab, vergieh mir, lieber Heine,
Was gegen Dich ich vorgebracht, dass war nur für die Schweine.

Und willst Du dieser Wandelung gewichtigen Grund verstehen,
So brauchst Du, edler Dichter, in die Zeitung nur zu sehen.

Mir bangt vor Kaiser Friederich, von ihm muss stets ich träumen,
Wie er damit beschäftigt ist, mit uns nun aufzuräumen.

Ach Gott, ich habe solche Angst, ich will mich gern bekehren,
Und Moses und Propheten will fortan ich gern verehren.

Ja, wenn es gar nicht anders geht, und muss es sein hienieden,
So lasse ich mich taufen schnell und gehe zu den — Jüden.

(Nebenspalter.)

Personal-Nachrichten.

Bou langer hörte heute Morgen den Vortrag eines Reclame-Büreaovorsteher's, rauchte dann zehn Cigaretten und begab sich dann in die Kaserne, woselbst er einem Lieutenant den neugestifteten Rabau-Orden verlieh. — Wir sind ermächtigt, die Nachricht von einer bevorstehenden Verlobung Boulangers mit Louise Michel zu dementiren, wenigstens, so lange unser Hehl verheirathet ist. — Bou langer soll beabsichtigen, nach Berlin zu reisen, um sich von Stöcker einige Agitations-Kunststückchen beibringen zu lassen.

Auch eine Trauerkundgebung aus Berlin.

Wehe! Wehe! Wehe! Wir kommen wieder nicht an's Ruder! Die Muder.

Krabbenstreckers Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Mit Stolz, Freude und Ehrerbietung schreibe ich heute das Wort „Reform“, denn et weht trotz des Schneestöbers ein anderer Wind von Osten als der gewöhnliche Ostwind. Bitte, lesen Sie mal folgende Zeitungs-Nachricht aus Charlottenburg:

„Kaiser Friedrich's Leutseligkeit zeigte sich wieder in glänzendem Lichte. Der Monarch beobachtete schon mehrere Tage die Arbeiter im Schloßhofe, welche denselben vom Schnee säuberten, sowie ihre schwere Arbeit. Donnerstag Vormittag sandte er seinen Leibjäger und ließ die Leute nach ihrem Verdienst fragen. Die Antwort lautete: „30 S pro Stunde.“ Eine Viertelstunde später kam der Lakai zurück und theilte den Arbeitern mit, auf besonderen kaiserlichen Befehl würden sie jetzt 50 S pro Stunde erhalten. Die Freude war natürlich groß.“

Was jezt aus diesem Befehl vom Kaiser hervor? Leutseligkeit! Nämlich ein solches Wohlwollen, daß die armen Leute reine selig davon werden. Der Kaiser hat wohl empfunden, daß 30 Pfennig per Stunde zu wenig sein dürfte für'n Arbeiter, was doch man ein ganz gewöhnlicher Arbeiter ist, der kein Handwerk weiter jelernt zu haben braucht, als Schneeschippen mit Besen und Schaufel. Wenn nu so'n Arbeiter per Stunde 50 S verdient und 10 Stunden arbeitet, so kann er von 5 Mark Frau und Kinder ernähren. Also unser Kaiser Friedrich selbst hat ein wohlwollendes reformatorisches Vorbild geschaffen. Wollte doch Herr Dr. v. Stephan möglichst darin einen Fingerzeig für seine Unterbeamten sehen, wo so'n Landbriefträger per Tag nur 14 Silbergroschen verdient und in's Gefängniß kommt, wenn er aus Noth Felber unterschlägt. Et wird ja Alles theurer, so dat sogar der Prinz-Regent Albrecht von Braunschweig det Jahr jezt 300 000 Mark mehr an Zulage kriegt als funsten, also warum nich ooch der kleine Mann? Kaiser Friedrich sagt die Arbeiterfrage von eener sehr praktischen Seite an, nämlich Zulage haben, wofür alle Arbeiter hiermit öffentlich ihren Dank abtatten.

Erlebenst Krabbenstreckers.

Was ist ein Kopf?

Ein Kopf ist ein zwiebelartiger Auswuchs, der gewöhnlich als Ständer dient, woran man einen Hut aufhängt oder als Perrückenblock zur Anbringung von Schnurrbärten und Haarfrisuren oder als Schießscheibe, wenn dieselbe durch einen blanken Helm augenfällig gemacht wird; er ist eine Schnupftabakdose, eine Primbüchse, eine Räucherlampe, eine Einrichtung, die ebenso gut an einem Strick oder in einer Guillotine befestigt werden kann, ein Stapelplatz für Mücken und Launen, Leidenschaften und Vorurtheile, kurz, für alles Mögliche was einen Namen trägt, nur nicht für — Vernunft.



Heini und Fidi.

Fidi: „Wo is dat eegentlich mit veele vörnehme Herren in Berlin? Da hört man jo siet den Regierungsantritt Kaiser Friedrich III. nix mehr van?“

Heini: „Ja, weest woll, dat is in de Diplomatenwelt jüst so wie bi dat Himmelsgestirn; — wenn die Majestätische Sonne aufgeht, so geht der Mond erblässend unter.“

Der Berliner Pöbel bei der Trauerfeierlichkeit.

Der „Nat.-Ztg.“ wird hierüber von einem Reichstagsabgeordneten geschrieben:

„Mit vollem Rechte haben Sie Ihre Leser wiederholt davor gewarnt, auch nur einen Versuch zum Besuche des Domes zu machen. Es wäre dringend zu wünschen gewesen, daß der Einladung, welche den Abgeordneten des Reichstages und Landtages zum Eintritt in den Dom zugegangen war, dieselbe Warnung gleich beigefügt gewesen wäre. Einzelne Abgeordnete, welche sehr zeitig kamen, scheinen allerdings in den Dom gelangt zu sein. Für die große Mehrzahl erwies sich dies jedoch unmöglich. Die polizeiliche Absperrung war völlig unzulänglich. Zu vielen Hunderten brachen an mehreren Stellen die Mengen aus dem Lustgarten durch, stürmten dem Eingange des Domes zu, rissen die zahlreich mit ihren Damen erschienenen Abgeordneten entweder in dem wüsten Gedränge mit, oder auch stießen sie bei Seite. Die Meisten haben daher sehr bald den Versuch aufgegeben, in den Dom zu gelangen. Das Schlimmste war, daß in dem zuströmenden Publikum sich eine große Anzahl halberwachsender Burischen und Mädchen befanden, welche an dem wilden Getümmel ihre Freude hatten und ihr Gejohle in die Pufferufe geängstigter Frauen mischten. Vor Allem aber, während die Zugänge wenigstens zeitweise abgesperrt waren, im Lustgarten an der Domthür selbst jede polizeiliche Ueberwachung sowie Schutz gegen dies müßige Treiben fehlte. So entwickelten sich dann auch in dieser Zeit dieselben widerwärtigen Scenen, welche in den letzten Tagen an anderen Stellen bereits entstanden waren. Die tief klageführenden Vorkommnisse haben einen recht häßlichen Miston in die allgemeine Trauer getragen.“

Was die Berliner für neugierige — Vögel sein müssen, geht daraus hervor, daß im „Dome“, wo die Kaiserleiche ausgestellt ist, eine Frau im Gedränge — eines Knäbchens genas!

Nach wunderbarer Klingt folgende Nachricht:

„Die Gelegenheit ist günstig! Dies erkennend werden in Berlin diesbezügliche Warnungen erlassen, die Jeder beherzigen mag, der dorthin eine Reise antritt. So schreibt das „Berl. Tzbl.“: Achtung vor Taschendieben! Die Parole gilt auch — welche Gelegenheit, und wäre sie noch so traurig, ließe die Verbrecherzunft unbenutzt! — für die bevorstehende Beisetzungsfeierlichkeit. Daß sich die Taschendiebe, hiesige wie auswärtige, rüsten, um bei den Feierlichkeiten in großem Maßstabe zu operiren, darauf weisen mancherlei Anzeichen hin.“

Also wo unser gesamtes Volk im deutschen Vaterlande in tiefster Trauer ist, da sehen wir in Berlin ein anderes Gemälde;

Bummler, Dirnen, Taschendiebe und Gauner aller Art. Und das ist die Stadt der Intelligenz!?? — — — — —
Wo bleiben da die gottesfürchtigen Brandenburger?

Es tagt.

Die Lerche hab' ich gehört,
Den frohen jubelnden Klang!
Ob auch der Winter noch dräut,
Sei fürder, mein Herz, nicht bang!

Ihr Krähen und Raben zumal,
Nicht krächzet ihr lang mehr im Feld.
Es naht, von Liedern umtönt,
Der Lenz, der beglückende Held!

Thu' stolz, du starrendes Eis,
Einförmiger Schnee noch zur Stund'!
Bald weht hier grünende Saat,
Bald prangen die Blumen so bunt.

Tob' aus dem Norden nur her
Und tose erstarrender Wind!
Sanft säuselt bald es und lau
Von Düften beladen und lind.

Und droht auch Finsterniss noch
Und Hass, sei Herz nicht verzagt!
Schon kündeten Boten des Lichts,
Der Liebe Boten: „Es tagt.“

Namensänderung.

Einige Abgeordnete der „Heilsarmee“ inszenirten in Berlin eine Volksversammlung, um Anhänger für ihre Secte zu werben, wurden aber mit ohrenbetäubendem Gejohle in die Flucht geschlagen.

Die Anhänger der neuen Secte gedenken für Deutschland den Titel „Heilsarmee“ anzunehmen.

— Woher das Sprichwort rührt: „Haust Du meinen Juden, hau ich Deinen!“, darüber giebt L. G. in „Bär“ folgenden Aufschluß. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts hatten die Postillons auf der Strecke nach Frankfurt a. D. lange Zeit bereits über die kärglichen Trinkgelder der hin- und herreisenden polnischen Weisjuden geklagt. Endlich wurde deshalb Rache beschlossen und auf eine sehr kräftige Art genommen. Eines Tages begegneten sich zwei Extraposten mit polnischen Juden auf der Heerstraße; keine will der anderen ausweichen, und es erhebt sich deshalb Streit und Zank zwischen den Postillons. Der eine führt schließlich einen Hieb mit seiner Peitsche herüber, trifft aber, indem er nach seinem Kameraden zu hauen scheint, den Passagier desselben. „Schlingel“, schreit der andere, „Du unterstehst Dich, meinen Passagier zu hauen? Thue das noch einmal, so hau ich Deinen!“ — „He was?“ ruft der erste wieder und haut noch einmal, wie vorher. Nun springt der zweite von dem Pferde und stürzt sich wüthend auf den Israeliten des anderen und bläut ihn durch, während der andere Postknecht seinen Juden durchprügelt. Dabei schreien sie, es sei ihre Pflicht, sich ihrer Passagiere anzunehmen, und pauken immer fort, ohne sich an das Jammern und Raissonniren der Geprügelten zu kehren, bis endlich ein Ehrenrettungsseifer die durchgebläuten Israeliten durch reichliche Trinkgelder besänftigen. Von diesen beiden tapferen Postillons stammt die Redensart: „Haust Du meinen Juden, hau ich Deinen!“

Reden und Regieren.

Und als der dritte Friedrich Erwarb die Krone licht,
Da regte manch' Bedenken sich:
Man hört nicht, was er spricht!

Darauf erklär' ich bündig:
Ein Volk, das reif und mündig,
Versteht, was ihm frommt,
Wenn auch aus kranker Kehle,
Doch aus urkräftiger Seele
Das Wort des Kaisers kommt!

Briefkasten der Reform.

Neugieriger hier. Die Rathhaus-Grundsteinlegung hatte ich ganz vergessen. Bitte um Verzeihung. Am Mittwoch vor der Grundsteinlegung kam ein Polizeidiener in Uniform zu mir und forderte 1 Exemplar der neuesten Nummer der Reform, da dieselbe dem Grundsteinkasten einverleibt werden sollte. Ich gab ihm die betr. Nummer natürlich gratis mit. Da mir dieses Reform-Exemplar niemals von der städtischen Behörde zurückgeschickt und auch der sonst übliche Preis von 10 Pfg. nicht gezahlt wurde, so ist nichts logischer, als, daß die Reform mit allen anderen Zeitungen im Grundstein liegt. Das Gegentheil zu behaupten würde mir niemals einfallen. Die Logik ist auch ein Beweismittel.

Anzeigen.

Hannover.

Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11.

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße.

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 2. Quartal 1888.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 M 50 S incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 M 75 S incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 M.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Wöchten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharren!
Redaction und Verlag der „Brunonia“,
Braunschweig. Albert Schwende.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Hauptstadt des Landes und hat die größte Verbreitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreigeipaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 2. Quartal 1888 ladet ergebenst ein
die Expedition.